

Station auf dem Wege zur Hauptstadt Rom sein solle. Auch gegen Oesterreich ist der Ton der napoleonischen Blätter augenblicklich ein friedlicher. Es wäre natürlich sehr verkehrt, wollte man auf dieses Pariser Friedensgespräch feste Erwartungen gründen. Die clericale Partei Frankreichs begreift die Gefahr des Oberhauptes der katholischen Kirche wohl, und wird nicht müde, die Gläubigen zur Wachsamkeit aufzurufen, und auch Oesterreich, wenn es gleich den förmlichen Protest, den man ihm zuschrieb, noch nicht erhoben hat, ist doch allem Anschein nach tief verletzt und beunruhigt durch den flagranten Bruch des Züricher Friedens von Seiten des französischen Kaisers, welcher in dem italienischen Vertrag enthalten ist, und durch die Rücksichtslosigkeit, womit Napoleon diesen für Oesterreich und dessen Rechte so nachtheiligen Vertrag, ohne demselben von seinem Vorhaben irgend welche Mittheilung zu machen, abgeschlossen hat. —

Auf's Neue wird von einer bevorstehenden Zusammenkunft des französischen Kaiserpaars mit dem König von Preußen in Baden gesprochen, oder dem Herrn v. Bismark eine Cur in dem französischen Bade Biarritz verordnet. Auch Rußland soll der Kaiser Napoleon zu sich herüberziehen bemüht sein, um der gefürchteten österreichisch-englischen Allianz eine noch furchtbarere italienisch-französisch-preussisch-russische entgegenzustellen. Gewiß nicht ohne Absicht ward in einigen Zeitungen bemerkt, die Kaiserin Eugenie denke gar nicht daran, der sonst von ihr sehr gehätschelten Fürstin Metternich einen Besuch auf dem fürstlichen Schlosse Johannisberg zu machen. —

Der Capitän eines Seeschiffes hat eine ungeheure Gewalt über seine Leute. Er darf Jeden, der sich ihm widersetzt, ohne Weiteres niederschleusen. Klagen gegen ihn können erst am Landungsorte angebracht werden. In Hamburg stand kürzlich der Capitän eines Schiffes, das eben von Südamerika zurückgekehrt war, vor Gericht, der Mißhandlung seines Schiffsjungen angeklagt. Dieser war, um den täglichen Qualereien zu entgehen, in Brasilien desertirt, wurde jedoch wieder eingefangen und nun sann der Wüthrich von Capitän förmlich auf Qualen für ihn. Er war geständig, dem Jungen ein Pflaster von spanischen Fliegen 12 Stunden lang über Rücken und Gesicht gelegt zu haben, angeblich um ihn zum Geständniß einer Entwendung zu bringen. Dann ließ er ihn zweimal eine Stunde lang auf einem schwebenden Tau stehen, so daß der Junge Blasen auf den Fußsohlen erhielt. Prügel mit dem ersten besten Instrumente, auf Kopf, Rücken, Arme, Brust gab es tagtäglich in Menge; 8 bis 14 Tage erhielt der arme Junge nur so viel Nahrung, daß er nicht gerade verhungerte; in der furchtbarsten Sonnenhize wurde er mit einem Fuße auf Deck befestigt; zehnmal hinter einander mußte er den Mast erklettern; hatte der Unmensch ihn hungern lassen, wurden ihm 2 Heringe aus der Tonne weg verabreicht und dann sperrte man ihn ein, um ihn die Qualen des Durstes empfinden

zu lassen. Das Hamburger Obergericht verurtheilte den Capitän zu zwei Monaten Gefängniß. —

In Rheims starb dieser Tage ein Glöckner, der sich durch seine besondere Kunst im Glockenläuten einen gewissen Ruhm erworben hatte. Im Alter von 11 Jahren wurde er, mit Namen Ricart, zu St. Remi als Storknabe aufgenommen; mit 17 Jahren war er Glöckner, und durch Fleiß und Fähigkeit in kurzer Zeit der größte Künstler in seinem Fache. Ihm war das gewöhnliche Läuten zu handwerksmäßig, er wollte die Glocke als Klavier behandeln. Zu diesem Zwecke brach er Glasflaschen am Boden ab und hing an das Innere derselben Metallnägeln als Klöppel auf, machte sich eine Scala und war nun im Stande, alle gangbaren Lieder mit seinen Glocken zu läuten. Als er damit fertig geworden, bat er um die Erlaubniß, dieses System bei den Glocken von St. Remi in Anwendung bringen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Bei allen religiösen, nationalen und andern Festen, Hochzeiten und Taufen ließ er seine Arien, Hymnen und Volksgesänge ertönen, und entzückte durch sein kunstvolles und rührendes Glockenspiel die Zuhörer. Viele größere Pfarren, namentlich von St. Sulpice in Paris, machten ihm schmeichelhafte Anerbietungen, allein er wollte seine Lieblingsglocke in Rheims nicht verlassen, die er als Lehrling verfertigt hatte. —

Als an einem der letzten Morgen die Gartenbesitzer in Wien alle Blumen und Pflanzen erfroren fanden, so wunderten sie sich nicht, denn die Nacht war bitter kalt gewesen; nur darüber schüttelten sie die Köpfe, daß der hübschen Frau Nachbarin Blumen prächtig erhalten waren. Einer konnte vor Aerger nicht schlafen, stand Morgens früh auf und was sah er in der Nachbarin Garten? Alle Blumen und Pflanzen trugen eine schützende Erbinoline. Das kluge Weiblein hatte ihren ganzen hübschen Vorrath Abends vorsorglich über die Blumen gestülpt. —

In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. hatten wir 4 Grad Kälte, wodurch nicht nur sämtliche Georginen, sondern auch das Weinlaub und die Beeren, ja sogar die Birnen auf dem Baume erfroren sind. In Freiberg hat es am Sonntag ganz hübsch geschneit und auf den thüringischen Bergen liegt bereits 1 Fuß hoher Schnee. —

Ein so schreckliches Weinjahr gab es seit Menschengedenken nicht, wie dieses. Sonst konnte doch durch Zusatz von verschiedenen Ingredienzien das saure Getränk noch genießbar gemacht werden; diesmal ist nicht einmal Essig gewachsen. Für die armen Winzer, die oft keine andere Einnahme haben, ist es traurig. —

Auf einem Hügel, welcher die Ebene von Alcala beherrscht und die der Unions-General Sherman besetzt hält, schlug am 13. August der Blitz nicht weniger als fünfmal in die Lager-Zelte des 18. Missouri-Regiments und warf jedesmal eine große Anzahl Soldaten zu Boden; 18 Soldaten waren augenblicklich todt und gegen 30 schwer verwundet. In ähnlicher Weise litten auch andere